

Ulrich Simon

Die Burkhardtshöhle - eine Magdalénienstation am Nordrand der Schwäbischen Alb

Magisterarbeit Tübingen 1993 (Prof.Dr. Joachim Hahn)

Im Gegensatz zu den reichen Fundlandschaften des Albsüdrandes sind von der Nordseite der Schwäbischen Alb nur wenige paläolithische Fundstellen bekannt. Dieses Verteilungsbild dürfte weniger forschungsgeschichtlich als durch die am steilen Nordrand verstärkt wirksamen Erosionsvorgängen bedingt sein.

Nach ersten Forschungsansätzen zu Beginn des Jahrhunderts arbeiteten in den 30er Jahre vor allem E. PETERS und G. RIEK in dieser Region. Letzterer entdeckte 1933 die Burkhardtshöhle, eine rund 6,5m x 4m große Halbhöhle, von der nach einer Sprengung im Zweiten Weltkrieg nur noch Reste vorhanden sind. Die Fundstelle liegt 3,5km nordwestlich der Gemeinde Westerheim (Alb-Donau-Kreis) in einem von der Albhochfläche zum Filstal hinabführenden Trockental.

1933-1934 grub RIEK zusammen mit zwei Arbeitern die Fundstelle in etwa 3 Wochen aus. Bei einer Nachgrabung durch Joachim HAHN 1973 wurden keine Fundschichten mehr angetroffen.

Das von RIEK unter dem Höhleneingang ergrabene Profil zeigt eine deutliche Dreiteilung. Unter den holozänen Humusschichten (Schichten I-II) folgen Kalkschuttsedimente der ausgehenden Würm-kaltzeit (Schicht III-VIII) und im Liegenden Lehme (Schicht IX-XII), die eventuell umgelagerte tertiäre Albüberdeckungslehme darstellen, die heute die Talbodenauffüllung bilden.

Altsteinzeitliche Funde liegen nur aus Schicht V vor. Umfangreiche Aschelagen mit einer Plattensetzung aus ortsfremden Kalken weisen auf zwei ausgebaute Feuerstellen hin. Ein Holzkohleband an der Basis von Schicht III war dagegen fundleer und in der mit Holzkohlepartikeln durchsetzten Schicht VII fanden sich nur wenige Faunenreste vom Ren. Für diese Horizonte sind weitere Begehungen durch den Menschen dennoch nicht auszuschließen.

Mit verkieseltem Tuff vom Randecker Maar (35%) und Jurahornsteinen (56%) stellen lokale Rohmaterialien den Großteil des 825 Stücke umfassenden Inventares. Für diese Materialien kann aufgrund zahlreicher Präparationsformen, Zusammensetzungen und für den Jurahornstein auch anhand der nur hier vorhandenen Kerne eine Grundproduktion in der Station angenommen werden. Radiolarit aus dem

Einzugsgebiet der Donau, sowie Hornsteine von der Fränkischen Alb belegen weiträumige Rohmaterialbezüge aus südlicher und östlicher Richtung. Der hohe Anteil an Klingen und Werkzeugen bei diesen Materialien deutet auf eine Einbringung als Grundausrüstung hin.

Die Grundproduktion in der Fundstelle zeigt rohmaterialabhängige Unterschiede für den verarbeiteten Jurahornstein und Kieseltuff. Während beim Jurahornstein die Kerntechnologie eher einfach ist, wurde der Kieseltuff stärker präpariert.

Mit 69 modifizierten Artefakten weist das Fundinventar einen Geräteanteil von 8,4% auf. Neben den häufigen Rückenspitzen treten Stichel, kanten- und rückenretuschierte Formen, sowie in geringerer Häufigkeit Bohrer, Kratzer, Endretuschen und ausgesplitterte Stücke auf. Knochengeräte sind mit einem Pfriem und einer Querangel selten. Zum Fundmaterial gehören weiterhin ein Retuscheur, Hämatit und ein gekerbter Belemnit, der als Anhänger gedeutet werden kann. Das Inventar wird in das Spätmagdalénien gestellt.

Eine Neubestimmung der Fauna durch H. BERKE ergibt für die hangenden Schichten ein holozänes Artenspektrum. Für die Oberkante der Kalkschuttsedimente kann durch die Molluskenart *Discus ruderatus* der Übergangsbereich Spätglazial-Frühholozän erfaßt werden. In den spätglazialen Schichten dominieren Pferd und Ren. Daneben kommen Schneehase, Eisfuchs, Steinbock, Bär und möglicherweise Elch vor. Fischreste sind durch Forelle und Hecht vertreten, Kleinsäuger sind selten. Zur Jagdfauna werden Pferd, Ren, Schneehase und die Fischarten gerechnet. Nach den bejagten Tierarten ist eine Einordnung in den Bereich Ältere Dryas bis Alleröd möglich. Eine saisonale Datierung gibt das Winterhalbjahr an. Nach den Biotopansprüchen der Arten wurde vor allem die Albhochfläche bejagt.

Im Rahmen der Neubearbeitung fielen einige bisher nicht bekannte menschliche Schädelfragmente auf. Ihre genaue stratigraphische Herkunft ist unsicher. Die ¹⁴C-AMS-Datierung eines Fragments erbrachte ein magdalénienzeitliches Alter von 12450±110 BP (ETH-7613).

Obwohl es sich bei der Burkhardtshöhle um eine alt ergrabene Fundstelle mit entsprechendem Dokumen-

tationsstand handelt, lassen sich dennoch einige Aussagen zum Siedlungs- und Jagdverhalten des Menschen treffen. Geochronologisch und nach dem stratigraphisch unsicheren ^{14}C -Datum ergibt sich eine Stellung in den Bereich Bölling bis Ältere Dryas, die durch die zeitliche Einordnung der Jagdfauna unterstützt wird. Die saisonale Datierung erscheint dagegen unsicher, da nach rezenten Klimadaten eine Winterbesiedlung der Station klimatisch ungünstig erscheint. Aufgrund ihrer Größe stellt die Höhle einen vergleichsweise kleinen Lagerplatz dar. In der Station wurden Feuerstellen unterhalten und mit eingebrachten Steinplatten ausgebaut. Im Umkreis von 10km wurde Rohmaterial gesammelt und in der Höhle bis zu Werkzeugen weiterverarbeitet. Außerdem fand eine Jagd auf die oben angeführten Tierarten statt. Aufgrund dieser Tätigkeiten muß von einem mehrtägigen Aufenthalt des Menschen ausgegangen werden.

Literatur

ALBRECHT, G., CAMPEN, I., HAHN, J., KIND, C.-J., LINDENBORN, J., TORKE, W.G. & A. ZIMMERMANN (1977) Eine Nachgrabung in der Burkhardtshöhle, Gemeinde Westerheim, Alb-Donau-Kreis. Fundber. Bad.-Württ. 3, 1977,6-13.

RIEK, G. (1959) Das federmesserführende Magdalénien der Burkhardtshöhle bei Westerheim im Kreis Münsingen (Schwäbische Alb). Fundber. aus Schwaben N.F. 15, 1959, 9-29.

Ulrich Simon

Eberhard-Karls-Universität

Institut für Ur- und Frühgeschichte

Abt. Ältere Urgeschichte und Quartärökologie

Schloß

D - 72070 Tübingen